

János Weinert

PAULPAULSEN

Und das Geheimnis der Mottenkiste

mit Illustrationen von Maria Heilek



Paul Paulsen und das Geheimnis der Mottenkiste
Ein Kinder- und Jugendbuch von János Weinert
mit Illustrationen von Maria Heilek

János Weinert/Maria Heilek

Paul Paulsen
und das Geheimnis der Mottenkiste

Bezugsanschrift

János Weinert
Sabinensteig 2, 13053 Berlin
Telefon: +49 (0)30 98 60 99-0
Telefax: +49 (0)30 98 60 99-17
E-Mail: weinert@weinert-wa.com

© János Weinert und Maria Heilek
1. Auflage Berlin 2013, Selbstverlag
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Heike Bartsch
Gedruckt bei flyeralarm GmbH, Würzburg
Auflage: 250

PAULPAULSEN

Und das Geheimnis der Mottenkiste

Ein Kinder- und Jugendbuch von János Weinert
mit Illustrationen von Maria Heilek

INHALT

Kapitel 1	Flokati	8
Kapitel 2	Linus Retter	15
Kapitel 3	Platzregen	22
Kapitel 4	Ein seltsames Licht	29
Kapitel 5	Das Geheimnis der Mottenkiste	38
Kapitel 6	Die Entdeckung der Jajas	47
Kapitel 7	Sieben an der Zahl	56
Kapitel 8	Abenteuer in der Außenwelt	64
Kapitel 9	Glückliches Wiedersehen	73
Kapitel 10	Jagd auf Schlamassel	82
Kapitel 11	Angriff der Außenwelt	90
Kapitel 12	Wie man die Welt rettet	98
Kapitel 13	Der Schlüssel	111

Flokati

Paul kniff beide Augen zusammen. „Doofe Sonne“, brummte er und drehte sich auf den Rücken, blinzelte ein wenig und bewunderte die winzigen, weiß-verschwommenen Schäfchenwolken, die ungeheuer weit oben über den blauen, unwirklichen Himmel wackelten. Die warme, schwarze, nach Pech duftende Pappe kitzelte seinen Nacken und der leichte Wind trug einen Hauch verschiedenster Gerüche dieser ihm so fremden Stadt in seine kleine Stupsnase. Ein lautes, schrilles „Paaaauul“ durchbrach die Stille. Von Stille konnte man in Berlin sowieso nicht reden, aber zumindest hatte man hier oben auf dem kleinen verschachtelten Flachdach in der Lychener Straße eine Ahnung von dem, was Ruhe hätte sein können. Naja, beinahe, bis auf dieses „Paaaauull“, da war es schon wieder. Seit seine Mutter von Pauls Versteck wusste, suchte sie nicht mehr nach ihm, sie schrie einfach aus irgendeinem Fenster oder vom Balkon „Paaaauuuulllll“. Langsam richtete Paul sich auf, wischte sich kurz die kleinen Schweißperlen von der Stirn, strich die langen, dünnen Haare hinter seine Segelohren und kletterte die alte Holzleiter bis auf den Balkon hinunter.

„Da bist du ja, Schlawiner“. Pauls Mutter hatte beide Hände voller Glassteinchen, Trockenblumen und allerlei anderen kitschigen Utensilien. „Los, hilf mir mal beim Dekorieren“, rief sie geschäftig und deutet auf eine der vielen Kisten, die wild verstreut im Wohnzimmer standen. Paul kramte lustlos in einem Haufen glitzernder Anhänger, nahm ein paar seiner Meinung nach besonders unansehnliche heraus und reichte sie blicklos hinüber. „Oh, die sind aber ganz besonders schön“, sagte seine Mutter und hängte sie an einen der unzähligen kleinen Nägel, die sie den ganzen Vormittag wild über die ganze Wand verteilt eingedroschen hatte. „Du und dein Dekowahn“, murmelte Paul und schaute missmutig aus dem Fenster. „Du willst es doch auch gemütlich haben in unserem neuen Zuhause, oder?“ Paul schwieg, schüttelte den Kopf und starrte weiter



Kapitel 1

auf die enge Kopfsteinpflasterstraße. Unten stand ein riesiger Laster mit einem knallroten Container auf dem Rücken und blockierte die Fahrbahn, was lautes, aufgeregtes Hupen provozierte. „Geh doch mal eben in den Keller und hol mir die kleine Kiste mit den Porzellanfigürchen herauf, die muss dort irgendwo stehen.“

Nachdem Paul sich über die Kistentürme zur Wohnungstür gekämpft hatte, betrat er das Treppenhaus und hopste vergnügt Stufe um Stufe vier Stockwerke hinunter. An der letzten Treppe vorm Erdgeschoss stoppte er abrupt. Ein riesiger, flauschiger, dumm dreinschauender Teddy versperrte den Aufgang. Paul grinste und fragte laut: „Na was bist du denn für ein großer, fetter, dummer Bär?“ „Der ist nicht dumm“, piepste es hinter dem Bären hervor, „außerdem ist der nicht fett, sondern heißt Flokati und ist mein bester Freund.“ Paul glotzte ebenso verdutzt wie der Bär und entdeckte hinter dem zotteligen Stoffungetüm ein kleines Mädchen mit einem lustigen Kugelbauch. „Aha, Flokati also“, prustete Paul und musste sich dabei ein lautes Lachen verkneifen. „Jawohl“, stammelte das Mädchen, schob sich besserwisserisch die Brille zurecht und versuchte, einen Arm in die Hüfte gestützt, möglichst selbstbewusst dreinzuschauen. „Schon okay, mach mal keinen Aufstand hier“, brabbelte Paul und zeigte dabei bedeutsam, als wäre es Erklärung genug, auf das mit seinem Namen bedruckte T-Shirt. „Kannst du dir deinen Namen nicht merken, oder warum hast du den da drauf gemalt?“, fragte die Kleine, und Paul kam nicht umhin, über derlei Frechheit zu staunen. „Ich bin Lina“, kicherte das Mädchen, stemmte sich gegen den Bären, schob ihn schnaufend vorbei an Paul durch die Tür der offenen Wohnung im ersten Stock und warf nach einem kurzen, schnippischen Blick die Wohnungstür zu.

Unten auf der Straße räumten einige Umzugshelfer emsig den roten Container leer und Paul konnte erkennen, wie ein schrulliges Möbelstück nach dem anderen aus dem Bauch des stählernen Monsters herausbugsiert wurde. Ein großer, blonder, mit zotteligen Haaren bewachsener

Kapitel 1

Mann dirigierte, als wolle er die Philharmoniker zu Höchstleistungen antreiben, mit ausschweifenden Armbewegungen das Gewusel – und als er sich in Richtung des Hauses drehte konnte Paul, nicht nur wegen der großen Hornbrille, sofort eine deutliche Ähnlichkeit mit dem eben im Flur angetroffenen Mädchen erkennen. „Das muss der Vater der frechen Göre sein“, flüsterte Paul und musste dabei an seinen eigenen denken, den er, seit Mutter sich von ihm getrennt hatte, nur noch selten zu Gesicht bekam.

Ein dünnes aber schrilles „Pauuuul“ erinnerte ihn an sein Vorhaben. Als er die schmale Kellertreppe am Ende des betonierten Hofes hinabstieg, kroch eine wohltuende Kühle seine Waden hinauf. Der dunkle Gewölbegang roch nach alten, nassen Handtüchern. Paul mochte diesen Geruch, auch wenn Clara, seine Mutter, immer sagte, dass er vom schlimmen, ungesunden Schimmel herrühre und der Herr Salami ein schlechter Hausmeister sei, der sich wie Papa um nichts richtig kümmern würde. Herr Salami, dessen Kellerabteil gleich neben der rostig quietschenden Tür lag, wohnte im Erdgeschoss. Meist saß er mit einem Tässchen Espresso in der Hand am Fenster, betrachtete die Straße und sang zum Klang seines alten Grammophons immer und immer wieder, tagein, tagaus dieselbe Melodie aus derselben italienischen Oper. Nur wenn Paul an seinem Fenster vorbeischlich, stellte er die Tasse ab, beugte sich nach vorn, zog seinen zerfledderten Hut und grüßte freundlich mit „Buongiorno, mein Herr!“.

Paul klopfte auf jede Tür der nur mit einem morschen Holzgitter abgetrennten Stauräume und sang den dazugehörigen Namen des Besitzers wie eine Tonleiter: „Salami, Meyer, Wosch, Karitzke.“ Plötzlich stoppte er. Ein eiskalter Schauer lief ihm über den Rücken. Auf einem abgeblättern Emailleschild war etwas unscharf der Name Dunkelmann geschrieben. „Die alte Hexe“, stammelte Paul und schluckte. Frau Dunkelmann, die aussah, als wäre sie beinahe 200 Jahre alt, lebte zusammen mit ihrem tiefschwarzen, einäugigen Kater Lupino gegenüber von Herrn

Kapitel 1

Salami, und wenn es in diesem Haus wirklich etwas oder jemanden zu fürchten gab, dann war es diese mysteriöse und meistens böse Person. Einmal war Paul aus der Schule gekommen und hatte auf dem steinernen Hof noch ein wenig mit seinem neuen Fußball gespielt, als plötzlich ein tönerner Blumentopf unweit von ihm auf dem Boden zerschellte. Paul war erschrocken zur Seite gesprungen. Gerade im letzten Augenblick, sonst wäre er bestimmt von diesem Geschoss getroffen worden und, wer weiß, heute bestimmt um ein Loch im Kopf reicher. Beweisen konnte er der Dunkelmann nichts, aber er war sich sicher, ihr runzeliges Gesicht hinter dem Fensterglas im Hausflur erkannt und das dumpfe Geräusch der zufallenden Haustür im Erdgeschoss gehört zu haben. Seitdem machte Paul einen Bogen um die Alte.

In ihrem Kellerabteil waren einige Merkwürdigkeiten zu einem Turm aufgebaut, alte Kleider und verrückt dreinschauende Masken an den Wänden vervollständigten das Bild. In der Mitte des dunklen Raums stand auf einer Art Podest aus hölzernen Vogelkrallenfüßen eine Kiste mit fein verzierten Metallbeschlägen, an deren eisernen Verschlüssen große rostige Schlösser befestigt waren. Im Schein des trübe flimmernenden Lichtes, das durch das Kellerfenster fiel, konnte Paul einen eingravierten Namen auf den morschen Planken der Kiste lesen. „Le grande Mandini“ stand dort, eingerahmt von verblichenen Sternen, und in Pauls Fantasie entstand sofort das Bild eines alten, berühmten Zaubers, der früher vielleicht einmal bekannt gewesen war. Aber dafür hatte Paul jetzt keine Zeit. Schnell klemmte er sich die Schachtel mit den Figuren unter den Arm, ließ die Kellertür laut hinter sich zufallen und war schnell wie der Wind bis in das ausgebaute Dachgeschoss geflitzt, wo ihn seine Mutter schon entnervt erwartete: „Na endlich, das wurde ja auch Zeit.“ Paul stellte den Porzellankitsch ab, schaute fragend, und als seine Mutter mit einer Kopfbewegung andeutete, er möge seiner Wege gehen, sprang er vergnügt in Richtung Balkon, die Holzleiter hinauf und machte es sich wieder auf dem Dach gemütlich. Inzwischen war es Nachmittag geworden, und das erste Mal nach den langen Sommerferien schoss

Kapitel 1

Paul der Gedanke an die ungeliebte Schule in den Kopf. Es traf ihn wie ein Blitz. „Morgen ist es soweit“, dachte er, und in diesem Augenblick wünschte er sich nichts sehnlicher, als dass die Schule über Nacht im Boden versinken möge.

Paul war im letzten Schuljahr kurz vor den Sommerferien in seine Klasse gekommen, und bereits der Start war etwas unglücklich verlaufen. Die Lehrerin Frau Luna Soleil hatte ihn bei der Hand genommen, ihn in die Klasse geführt und unter großem Trara erklärt: „So, liebe Leute, das ist der Paul, Paul Paulsen. Er kommt aus Baden Württemberg, aus einem kleinen Dorf namens Staig zu uns und hat bestimmt eine Menge über Tiere und das bäuerliche Leben zu berichten.“ Gelächter brach aus, und Paul lief hochrot an. Natürlich kam er aus einem kleinen Dorf, und natürlich hatte er viel über Tiere und dergleichen zu erzählen, aber musste das sein? Musste Frau Soleil ihn hier und gleich vor der gesamten Klasse als Bauerntrommel ankündigen? Paul wäre am liebsten auf dem Absatz umgedreht und davongelaufen, ganz weit weg, am besten bis ans Ende der Welt oder noch besser bis nach Staig, runter ins Tal zum kleinen Flüsschen Weihung und hätte sich dort in der Höhle direkt am Ufer auf immer und ewig versteckt. Aber da stand er nun unter dem Gebrüll der Großstadtkinder mit ihren coolen Caps, den riesigen Kopfhörern, knallengen Hosen, Smartphones und Powerlockenfrisuren. Paul war sich fremd vorgekommen, wie von einem anderen Planeten gewissermaßen. Frau Soleil übergang das immer lauter werdende Gelächter, schaute kurz nach einem freien Platz im Raum und führte ihn zu einem der wenigen nur halb besetzten Tische, an dem ein großer, kräftiger Junge mit viel zu engem Shirt saß.

„So, das ist der Dennis“, merkte Frau Soleil an, „dein neuer Tischnachbar.“ Paul setzte sich leise und starrte an die Tafel. Er bemerkte aus den Augenwinkeln, wie ihn die anderen Kinder hemmungslos anglotzten. „Und? Hast du deine Kühe mitgebracht?“, grunzte Dennis, schob sich einen Schokoriegel komplett in den mit bräunlichen Zähnen bestückten

Kapitel 1

Mund, kaute dreimal sabbernd dicht vor Pauls Gesicht, wobei der glitschige Schokobrei auf den Tisch tropfte, und hielt sich dabei offenbar für außergewöhnlich witzig. Paul ignorierte ihn stoisch, aber mit jeder weiteren dummen Frage wurde er wütender und wütender, bis er schließlich aufsprang und dem kippelnden Dennis einen Stoß gab, worauf dieser augenblicklich umfiel und wie ein Käfer zappelnd auf dem Rücken umher eierte. Die Klasse war schlagartig still gewesen, und Paul wurde von Frau Soleil ins Sekretariat gebracht, wo er unter den misstrauischen Augen der Kaffee trinkenden Lehrer auf seine Mutter warten musste. Paul kam mit einer Verwarnung davon, aber seit diesem Tag hatte er kein leichtes Los in der Schule. Er wurde beschimpft, gehänselt, mit alten Stullen beworfen und als Dorftrottel verhöhnt. Paul hasste die Schule, und noch viel mehr missfielen ihm Dennis Rabatzki und seine ebenso böartigen Freunde Tom und Nils. Welche Laus auch immer diesen drei Typen über die Leber gelaufen sein mochte, sie entluden ihre chronisch schlechte Laune stets an ihm. Paul atmete tief durch. Gerade war die Sonne hinter einem der backsteinernen Schornsteine verschwunden, und durch das zum Hof geöffnete Küchenfenster stiegen der Duft frischer Bouletten und das hektische Klirren von Tellern und Besteck aufs Dach. Nach dem Abendessen waren noch allerlei Vorbereitungen für den kommenden ersten Tag des neuen Schuljahres zu erledigen, und zu später Stunde schlief Paul erschöpft ein. In dieser Nacht träumte er unruhig vom feindseligen Dennis, der großen Backsteinschule, Frau Soleil und lauthals grölenden Kindern.

